Zeitschrift: Solothurnisches Wochenblatt
Herausgeber: Franz Josef Gassmann
Band: 2 (1789)
Heft: 17

Artikel: Mein Herr Verleger
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-820110

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Solothurnerisches Wochenblatt.

Samstag den 25ten Aprill, 1789.

Nro. 17.

B. den 20ten Jänner 1789.

Mein Herr Verleger.

Mein Herz ist so voll, daß ich ihm endlich Luft machen muß; und ich bin so nahe an Verzweiflung, daß ich mich gar nicht scheue, meine Klagen in den Schooß des Publikums auszuschütten. Leihen sie mir ihre Wochenschrift dazu, und lassen Sie meinen Jammer in alle Welt ausfliegen. Vielleicht wird dadurch irgend ein denkender Menschenfreund aufgeweckt, der mich auf ein Rettungsmittel aufmerksam macht, so vor mir liegt, und ich nicht sehe, oder er weinet wenigst eine mitleidige Thräne in mein Unglück.

Ich war glücklich, Ach! vielleicht nur zu glücklich. Ich hatte eine Gattinn ganz nach dem Wunsche meines Herzens. Sie ward in einer großen Stadt, wie in der Einsamkeit erzogen, im engen Kreise ihrer Familie, von der Mutter gebildet zu allen weiblichen Tugenden und Geschicklichkeiten: Sie kannte freylich das nicht, was die Franzmänner le grand monde nennen, aber auch ihre Thorheiten nicht. So ganz Natur, schön wie die aufblühende Rose, und gut wie ein Täubchen, kam sie aus dem väterlichen Hause in das Meinige, und

blieb so sieben Jahre darin, ohne an ihrer eingezogenen Lebensart etwas zu ändern, als was sie aus neuen Pflichten that. Sie machte mich zum Vater von fünf holdseligen Kindern, dreyen Söhnen und zwoen Töchtern, alle schön und gesund, wie Engel. Wie glücklich war ich damals! Ich habe eine ziemlich weitläuftige Handlung, mit manigfaltigen Arbeiten und Verdrüßlichkeiten verbunden. Mir fiel wohl niemals bey meine üble Laune oder Ermüdung anderswohin, als in den Schooß der Meinigen zu tragen. Die Aufmerksamkeit meiner Blandine, die den Zustand meiner Seele allemal mir auf der Stirne las, wußte die finstersten Wolken über das Mittagsmal mir wegzuschwatzen, und wenn es je ein Frauenzimmer gegeben, das die Kunst verstund, den Gram der Männer zu verscheuen, und das zu seyn, was das Weib seyn soll, die Gehülfinn des Mannes, so ist es meine Blandine. Mit Wonne erinnere ich mich noch an die Abende, die mir in ihrer Gesellschaft so angenehm und erquickend dahin flogen. Wann ich niedergedrückt von den Geschäften des Tags, mit einem Kopfe voll sich durchkreuzender Gedanken, in meine Stube tratt, und da die Mutter in Mitte ihrer Kinder fand, für alle gleich Freundinn und Mutter: wann die größern mir entgegen hüpften, und an meine Seite sich schmiegten; die Kleinern auf dem Schooße ihrer Mutter ihre Aermchen gegen mich ausstrekten, und den Vatername lallten: Ha! welch ein Balsam für mein mattes Herz war diese Scene! überhäuft von den Schmeicheleyen der kleinen Lieben, sezte ich mich hin in ihren freundschaftlichen Zirkel, und ließ mir die

Tagesgeschichte meines Hauses erzählen Wie vieles hatten da die Kleinen zu sagen, wie vieles die Mutter zu berichtigen, und ich zu ahnden oder zu loben! Wie glücklich oder unglücklich machte da ein Blick von mir, der bald billigend bald strafend, die kleinen Herzen erhob oder niederschlug. Wenn ich dann unter der Hülle einer Geschichte oder eines Märchens eine nüzliche Lehre oder Religionswahrheit ihnen ans Herz legte: wie alles, Mutter und Kinder, ihr liebendes Aug auf mich hefteten, und jedes Wort von meinen Lippen wegsogen! O welch eine Himmelsfreude für einen Vater! Ich konnte es ehemals nicht begreifen, wie der große Racine sich so tief herablassen konnte, daß er mit seinem Söhnchen das Steckenpferd die Stube auf und ab ritt: aber als ich ein so glücklicher Vater war, konnte ich den Vater nicht begreifen, der nicht das gleiche that.

So vergieng mir, Jahr aus Jahr ein jeder Abend, einige wenige abgerechnet, die ich meinen Freunden schenken mußte: und ich kann ihnen auf Kaufmannstreue betheuren, weder in Amsterdam noch Genua, wo ich mir doch etwas zu gut that, habe ich so vergnügte Abende gehabt. Viele ihrer Leser, und noch mehrere ihrer Leserinnen, die keine häußlichen Freuden kennen, werden sich darin nicht finden können, werden so ein Leben einförmig und traurig nennen. Mögen Sie: ich schreibe dieses ja nicht für Sie; ich schreibe, um die drückende Last meines Unmuthes wegzuschreiben; und ich fühle mich schon um ein gutes erleichtert. Vielleicht kömmt dieses Blatt auch jenen edelern Seelen zu

Gesichte, die mich verstehen. Vielleicht wird Blandine — fort tödender Gedanke! Laß mich wider zu dem angenehmen Bilde meiner häußlichen Glückseligkeit zurükkehren.

O wie meine Kinder unter der Pflege so einer Mutter aufwuchsen! so blühend, so gut, so gehorsam! O wie pries ich oft im Stillen den Schöpfer, daß er so weißlich die Mutter mit so viel Liebe, Geduld, Aufmerksamkeit für ihre Kinder versehen, um durch sie die erste körperliche und sittliche Bildung, das heißt dasjenige, wovon gröstentheils ihr künftiges Wohl und Wehe abhängt, zu vollbringen! wie dankte ich ihm, daß er den Meinigen eine unverdorbne Mutter gegeben, derer Naturtriebe durch keine Weltgebräuche gehemmet oder gar erstiket worden! Wahrlich ich wüßte nicht, wie man bey Kindern Mutterliebe durch irgend etwas ersezen könnte: um Geld kann man alles, Wärterinnen, Gouvernantinnen, Ruthe und Hofmeister, aber kein Mutteraug kaufen. Mit diesem gefährlichen Zeuge muß man wohl an der ersten Auferzucht flicken, wenn die Mutter ein Affe ist, der aus lauter Liebe die Jungen zerdrücket, oder eine Luxustochter, die vor Assembleen und Bällen nebst Zugehörde nicht Zeit hat, immer um ihre Kinder zu seyn. Aber wo die Mutter mit der ganzen Sorgfalt der Mutterliebe Wärterinn und Aufseherinn ihrer Kindern ist, und wo es dem Vater Erhohlung wird, alle Abende von ihrer Aufführung Rechenschaft abzunehmen, da ist Ruthe und Kindesmensch nur in ganz ausserordentlichen Fällen brauchbar: unter dem Aug der Mutter gedeihet die Auferzucht besser, als

unter hundert Augen besoldeter Mietlinge, die selbst keine Auferzucht haben; und ein Wort des Vaters, oder nur eine misbilligende Miene fruchtet mehr als alle Zuchthäuser von Europa. Wenigst bey mir war es so. Aber ach! es war, und ist es nicht mehr! die guten Kinder haben ihre Mutter — — Ha! mein Hand erstarret: ich vermag es nicht das schrekliche Wort auszuschreiben. — Wie wird mir! —

Ich fasse mich wieder: mein Unglück, nein, ich will es der Welt nicht klagen, will es in meinem Herzen vergraben. Doch will ich den Brief an sie abgeben: Er enthält einige Züge meines vorigen Glückes, die ich der Vergessenheit entrissen wissen möchte.

Ergb. Dr. A. Z * *.

O der gute Unglücksmann! vermuthlich ist seine Gattin tod, oder ihm sonst geraubt durch einen andern Unfall. Der Verfasser verzeihe mirs, daß ich diesen Brief so spät einrücke; ich hab ihn mit Vorbedacht bis dahin aufgeschoben, weil er auf die Kinderzucht einigen Bezug hat. Erziehung ist mein künftiges Thema, ich werde mit Feuer und Schwert ans Werk gehen. Wenn auch meine Blätter nichts fruchten, wenn ich mich vor der Zeit ins Grab schreibe, wenn mich meine Zeitgenoßen verhönen und mit Undank belohnen, sey es; ich vertröste mich auf jenen Richterstuhl, wo es vielleicht einst heißen mag: übel gesprochen dort unten, und wohl apellirt hie oben.